Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Freitag, den 12. Oktober 1917 | No. 280

Deutscher Heeresbericht vom 11. Oktober.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 11. Oktober, abends.

Keine größeren Kampfhandlungen.

*

Großes Hauptquartier, 11. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im flandrischen Küstenabschnitt und zwischen Blankartsee und Poelcapelle steigerte sich der Artilleriekampf nachmittags zu großer Stärke. Bei Draaibank griffen die Franzosen erneut an, ohne einen Erfolg zu erzielen.

Auf dem Kampffelde östlich von Ypern war das Feuer wechselnd stark. Die Engländer griffen nicht an.

Bei einer abends sich über Zonnebeke-Zandvoorde entwickelnden Luftschlacht, an der rund 80 Flugzeuge beteiligt waren, wurden drei feindliche Flieger abgeschossen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Ostufer der Maas entrissen niederrheinische und westfälische Bataillone nach wirkungsvoller Vorbereitung den Franzosen durch kraftvollen Ansturm wichtiges Gelände im Chaumes-Walde. Der Feind führte vier kräftige Gegenangriffe, die sämtlich verlustreich scheiterten. Mehr als 100 Gefangene und einige Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Auch südwestlich von Beaumont und bei Bezonvaux hatten einige Vorstöße in die französischen Linien vollen Erfolg.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Das an mehreren Stellen der Front lebhafte Störungsfeuer verstärkte sich zeitweise in der rumänischen Ebene und bei Braila, das von den Russen beschossen wurde. Zur Vergeltung nahmen unsere Batterien Galatz unter Feuer, wo Brände ausbrachen.

Mazedonische Front:

Lebhafte Artilleriekämpfe in der Enge zwischen Ochrida- und Prespa-See, im Cerna-Bogen und zwischen Wardar und Doiran-See. Mehrere vorstoßende Erkundungsabteilungen der Gegner wurden vertrieben.

*

Im September betrug der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 22 Fesselballone und 374 Flugzeuge, von denen 167 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellung erkennbar abgestürzt sind.

Wir haben im Kampfe 82 Flugzeuge und fünf Fesselballone verloren.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Der „Daily Mail" wird aus Sydney berichtet, daß der kürzlich gestrandete deutsche Hilfskreuzer „Seeadler" ungefähr 4000 Tonnen hatte. Er verließ als norwegisches Vollschiff vermummt Deutschland. Die Bretter waren an Deck so aufgestapelt, daß innerhalb der Bretterwand Raum für die Mannschaften übrig blieb. Ein Torpedojäger hielt den „Seeadler" an, ließ ihn aber frei, da die Schiffspapiere in Ordnung waren. Als der Hilfskreuzer den südlichen Teil des Atlantischen Ozeans erreichte, wurde das Holz über Bord geworfen und mit den Operationen begonnen. Die Besatzung erklärte, daß sie in kurzer Zeit Schiffe im Werte von 8 Millionen Pfund Sterling zum Sinken gebracht habe. Der „Seeadler" kam bis in die Nähe von Australien und fing dort ein Schiff ab, das mit Steinkohlen nach Honolulu unterwegs war. Nachdem der Hilfskreuzer 8 Monate auf See gewesen war, war der Schiffskörper so reinigungsbedürftig geworden, daß der Kapitän das Schiff in der Bucht der Mopehainseln auflaufen ließ. Die Reinigungsarbeiten machten gute Fortschritte, als eine Springflut den Hilfskreuzer ergriff und tief in den Korallensand schleuderte.

46000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 10. Oktober.

In allen Teilen des Mittelmeers wurden dem feindlichen Schiffsverkehr durch unsere U-Boote wieder schwere Verluste zugefügt. 12 Dampfer und 33 Segler mit zusammen über 46000 Br.-Reg.-Tonnen sind trotz des bereits stark verminderten Seeverkehrs vernichtet worden. Darunter waren zwei Transportdampfer, beide wahrscheinlich mit Truppen an Bord, ferner der englische Dampfer „Gibraltar", 3803 t, mit 5000 t Getreide nach Südfrankreich, und der griechische Dampfer „Alkyon", 2464 t, mit 3500 Tonnen Kohlen für Italien.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Genf: Die Mitglieder des technischen Ausschusses, der das entwichene deutsche Unterseeboot „U 293" vor der Internierung in Cadiz untersuchte, wurden sämtlich abgesetzt. Der Kommandant des Arsenals und der Oberbefehlshaber des Cadizer Seebezirks werden vor ein Kriegsgericht gestellt. Der Minister des Aeußeren erklärte, die Beilegung des Zwischenfalls könne nach den energischen Maßregeln der Regierung keine großen Schwierigkeiten mehr bereiten. Dato lehnte jede Unterredung ab und empfahl der Presse die größte Zurückhaltung.

Graf Hertling über Elsaß-Lothringen.

Privattelegramm.

Berlin, 11. Oktober.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus München: Im Hauptausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer hat der Ministerpräsident Graf Hertling am Mittwoch abend eine hochpolitische Rede gehalten. Er sagte:

Unsere militärische Lage ist sehr gut. Die anderen rechnen auf die Zerrissenheit Deutschlands, die gar nicht besteht. Unter diesen Umständen ist es gut, nicht allzu viel mehr von Frieden zu sprechen. Wir wollen einen Frieden, der den Bestand und die Entwicklungsfreiheit Deutschlands sichert. Ich bin der Ansicht, daß eine Angliederung des Elsaß an Süddeutschland den gegebenen Verhältnissen entspricht, ebenso eine Angliederung Lothringens an Preußen. Die Zeitungsnachricht, daß diese Frage bereits entschieden sei, ist falsch. Der föderative Charakter des Reiches ist zu wahren. Gewisse unitarzentralistische Gelüste auf politischem Gebiet dürfen nicht aufkommen. Bindende Zusagen bezüglich Belgiens sind auch dem Papst nicht gemacht worden. Wir müssen unter allen Umständen politische und wirtschaftliche Sicherheiten erhalten. Nach der Note des Papstes und der Rede des Grafen Czernin sind unsere Gegner geneigt, ihre Kriegsziele in Einzelheiten hervortreten zu lassen. Wegen Elsaß-Lothringen besteht wahrscheinlich zwischen England und Frankreich ein Geheimvertrag.

Wachsende Friedensneigung in Rußland.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 11. Oktober. (P. T.-A.)

Die neugebildete Regierung veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt: Neue Unruhen sind im Inneren unseres Landes ausgebrochen infolge der Bewegung Kornilows. Der Wind der Anarchie weht durch das Land; der Druck des äußeren Feindes wächst; die gegenrevolutionären Elemente erheben ihr Haupt. Es ist eine außerordentlich große Verantwortung vor dem Volk, die die vorläufige Regierung trägt. Der verfassunggebenden Versammlung soll die endgültige Lösung all der großen Fragen überlassen sein, von denen das Gedeihen des Volkes abhängt. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß allein der allgemeine Frieden es unserem Vaterland ermöglichen wird, alle seine schöpferischen Kräfte zu entfalten, wird die Regierung den Abschluß eines allgemeinen Friedens erstreben unter Ausschluß jeder Vergewaltigung. Im vollkommenen Einvernehmen mit den Verbündeten wird die Regierung in allernächster Zeit an einer Zusammenkunft der alliierten Mächte teilnehmen, auf der sich zugleich mit Lösung der Frage des gemeinsamen Krieges der Verbündeten unsere Vertreter mit den Verbündeten auf der Grundlage der von der russischen Revolution verkündeten Grundsätze zu verständigen suchen werden. Die Regierung wird alle ihre Kräfte anwenden, um die gemeinsame Sache der Verbündeten zu unterstützen, das Land zu verteidigen und energisch jeder Unternehmung zur Eroberung des Bodens anderer Nationen und jedem Versuch, Rußland den Willen eines anderen aufzuzwingen, entgegenzutreten, und sie wird sich bemühen, die feindlichen Truppen aus Rußland zu verjagen. (Wie solche „Bemühungen" ablaufen, sollte den Russen eigentlich die Erfahrung von Tarnopol und Riga genügend gezeigt haben. Die Schriftleitung.)

*

Wie der „Berliner Lokalanzeiger" aus Stockholm erfährt, mehren sich in Rußland die Symptome der Auflösung. Der Eisenbahnerstreik beginnt auch, die Frontversorgung zu gefährden. An der Südwestfront sind massenhaft Eisenbahnbeamte verschwunden. Sie wurden von den Soldaten festgenommen und in die Schützengräben gebracht. Die Eisenbahner beabsichtigen darum auch, die Armeetransporte einzustellen. Nach dem Bericht des Kommissariats für die Südwestfront ergießt sich eine neue Bolschwiki-Welle über die Front. Die den Offizieren drohende Gefahr wächst täglich. In Bessarabien hausen Räuberbanden. In den Bezirken Corock und Orgojew ist die Lage besonders ernst. Es werden Judenpogrome vorbereitet.

Wie die Blätter melden, verfolgt die Reise des Ministerpräsidenten Kerenski und der Minister des Aeußeren, des Krieges und der Marine ins Hauptquartier einen wichtigen Zweck, nämlich Aenderungen in der Heeresleitung und eine Umbildung des Hauptquartiers, das beträchtlich verkleinert werden wird, um es beweglicher zu machen. Es wird wahrscheinlich von Mohilew nach einer anderen Stadt verlegt werden. Die Reise der Minister wird fünf Tage dauern.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Zürich: Das Ukrainische Pressebüro meldet aus Petersburg: In der demokratischen Konferenz verlangten die ukrainischen Delegierten die Ausschließung der Bürgerlichen aus der Regierung und den sofortigen Beginn der Friedensverhandlungen.

Laut Blättermeldungen verteilen sich die 120 Sitze im Vorparlament, die den nichtsozialistischen Gruppen zustehen, folgendermaßen: Kadetten 64, Partei für

Handel und Industrie 34, Ausschuß Moskauer Politiker 15, Grundbesitzer 7. Das Vorparlament wird seine Sitzungen erst aufnehmen, nachdem diese 120 Mitglieder gewählt sind.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Rotterdam: Die heutige „Daily News" berichtet: Gestern wählte der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat einen neuen Exekutivausschuß, der aus 13 Bolschewiki, 6 Sozialrevolutionären und 3 Sozialdemokraten besteht.

In der Sitzung der juristischen Kommission bei der vorläufigen Regierung wurde der durch die juristische Kommission des finnischen Senats ausgearbeitete Gesetzentwurf über die Form der republikanischen Regierung und der wechselseitigen Beziehungen zwischen Rußland und Finnland besprochen. Die Regierung soll die Absicht haben, die ganzen Kommissionen zu vereinigen, um die Einzelheiten auszuarbeiten.

Laut „Rjetsch" vom 2. bezw. 15. September ist ein großer Teil der Stadt Laischew, 60 Werst von Kasan, abgebrannt. Das Feuer ging von einem Hause aus, in dem etwa 100 österreichische Kriegsgefangene untergebracht waren. Ein Sturm warf die Funken auf den anderen Teil der Stadt. Irgend jemand brachte das Gerücht auf, die gefangenen Oesterreicher hätten die Stadt angezündet und die vor Schreck sinnlose Menge warf sich auf die Wehrlosen. Auf den brennenden Straßen ging die Jagd los, auf den Wiesen, in allen denkbaren Verstecken wurde gesucht und verfolgt. Wen man ergriff, wurde mit Kolben, Bajonett, Säbeln, Holzscheiten, Steinen tierisch niedergemacht. Ein großer Teil, darunter auch deutsche Gefangene, wurde buchstäblich in Stücke gerissen. Miliz und Militär halfen. Frauen schändeten die verstümmelten Körper. In der Nacht hörte der Brand auf, aber am anderen Tage wurde die wahnsinnige Verfolgung fortgesetzt und der Rest der Gefangenen ermordet.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 11. Oktober.

Amtlich wird verlautbart:

Auf keinem Kriegsschauplatz größere Kampfhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

Sturmzeichen in Irland.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 11 Oktober. (T. d. A.)

Ein Mitarbeiter aus Belfast schreibt in der „Morning Post" vom 28. September: Auf Grund meiner Erkundungen muß ich gestehen, daß der gegenwärtige aufständische Zustand des irischen Südens und Südwestens schlimmer ist als der vor der Osterwoche 1916. Ein Gewährsmann aus Cork teilt mit, wenn die Regierung mit den Sinnfeinern nicht sehr kurzen Prozeß mache, so stehe eine neue Revolte bevor. In der Nacht kommt es zu Umzügen Aufständischer, welche deutschfreundliche Sympathiekundgebungen veranstalten. Häufig werden Soldaten und Matrosen von diesen Leuten angegriffen. Besonders bezeichnend für die Zustände im Süden und Westen Irlands ist die allmähliche Abwanderung der Protestanten nach dem Norden, wo sie sich unter ihren Glaubensgenossen sicherer fühlen. Es ist kein Wunder, daß den Unionisten die Herrschaft des Staatssekretärs Duke immer mehr leid wird, der in vieler Beziehung nicht besser ist als sein Vorgänger Birell.

Deutscher Reichstag.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 11. Oktober.

Zur dritten Lesung des Gesetzentwurfs über die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte empfiehlt

Abg. Bell (Zentr.) einen Antrag auf anderweitige Festlegung der Beihilfen an die Reedereien.

Abg. Herzfeld (Unabh. Soz.): Wir stimmen dieser Liebesgabe an die Unternehmer auf Kosten der Arbeiterschaft nicht zu.

Abg. Emmel (Soz.): Mit dem Zwecke des Gesetzes sind wir einverstanden, stimmen dem Entwurf aber nur zu, wenn unser Antrag, den Friedenswert der verlorenen Schiffe zu ersetzen, das übrige als Darlehen zu gewähren, angenommen wird.

Der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt, der Gesetzentwurf mit dem Antrage Bell gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen angenommen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Das verabschiedete Gesetz, ein starker Grundstein für Deutschlands Wiederaufbau nach dem Kriege, soll nicht zum Vorteil einzelner Klassen dienen, sondern zum Wohle des ganzen Volkes. Für die künftige Lebenshaltung der weitesten Schichten unserer arbeitenden Bevölkerung ist die Wiederherstellung des Außenhandels eine der wichtigsten Bedingungen. Es ist ein Symbol, daß das deutsche Volk mitten im Getöse der furchtbarsten Schlachten daran denkt, sich das freie Meer zu sichern, und entschlossen ist, nicht nur zum Kampfe gegen den Feind, sondern auch zu friedlicher Arbeit. (Lebhafter Beifall.)

Es folgt die dritte Lesung des Nachtragsetats.

Abg. Ledebour (Unabh. Soz.) befürwortet eine Resolution, wonach die Aufklärung beim Militär sich auf Angelegenheiten des militärischen Dienstes zu beschränken habe. Jede politische Unterweisung der Soldaten, insbesondere über Kriegsziele und Friedensfragen, durch Vorgesetzte sei zu untersagen. Der jetzige Aufklärungsdienst sei sofort aufzuheben.

Der Nachtragsetat wird nach Reden von Vertretern beider sozialdemokratischen Fraktionen gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen angenommen. Die Resolution der Unabhängigen Sozialdemokraten wird abgelehnt.

Die vierte Ergänzung des Besoldungsgesetzes wird angenommen.

Es folgt die Fortsetzung der Besprechung der Interpellation über das Vereins- und Versammlungsrecht.

An der eingehenden Erörterung, in die wieder die Fragen der Zensur, der Schutzhaft und des Belagerungszustandes einbezogen werden, beteiligen sich Redner aller Parteien des Hauses. Die vorgebrachten Beschwerden werden von dem Staatssekretär Dr. Helfferich, dem Unterstaatssekretär Dr. Wallraf und dem Obersten Wrisberg beantwortet.

Nach Schluß der Aussprache wird eine Resolution des Ausschusses, soweit sie die baldige Aufhebung der Zensur fordert, abgelehnt, soweit sie Grundsätze für die Handhabung der Zensur und die Beseitigung der Konzessionspflicht der Lichtspiele fordert, dagegen angenommen.

Die Zentrumsinterpellation über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Mittelstandes wird später beantwortet werden.

Die Gesetzentwürfe über Vereinfachung der Rechtspflege und über Ergänzung der Aufsicht der Gewerbe- usw. Gerichte werden in zweiter und dritter Lesung erledigt. Mehrere Rechnungssachen passieren ohne Aussprache. Es folgt eine kurze Aussprache über soziale Fragen. Die Tagesordnung ist erledigt.

Präsident Dr. Kaempf übermittelt den Truppen draußen in allen ihren Teilen, der Obersten Heeresleitung und den Soldaten in der Heimat den Gruß des Reichstags. Dem Volke aber ruft er zu: Nicht die Nerven verlieren!

Nächste Sitzung: 5. Dezember. Tagesordnung unbestimmt.

Schluß nach 8½ Uhr.

Wirkungen des U-Boot-Krieges.

Privattelegramm.

Berlin, 11. Oktober.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus dem Haag: Laut Hollandsche Nieuws Büro schreibt der „Daily Telegraph": Wir beobachten die Schiffahrtslage mit steigender Besorgnis. Als der verschärfte U-Boot-Krieg begann, standen 1500 Dampfer über 1600 To. für den privaten Handel zur Verfügung. Davon sind bereits 584 versenkt worden. Ende des Jahres werden es 700 sein. Dazu kommt noch der Verlust von etwa 300 kleineren Schiffen. Furcht vor tatsächlicher Hungersnot brauchen wir nicht zu haben, aber Entbehrungen schlimmster Art sind nicht ausgeschlossen. Wir geben zu, daß Amerika vielleicht helfen kann. Es besteht jedoch Neigung, die Hilfe zu überschätzen. Denn man darf nicht vergessen, daß die Küstenlinie, welche Amerika verteidigen muß, 100mal länger ist als die unserige.

Die neuesten amtlichen englischen Einfuhrziffern weisen weiteren starken Rückgang auf. Vergleicht man die ersten acht Monate des Jahres 1915 mit dem gleichen Zeitraum des Jahres 1917, so ergibt sich z. B. bei Holz ein Rückgang der Einfuhr von 2 500 000 Lasten auf 850 000 Lasten, bei Eisen und Stahl von 766 000 Tonnen auf 317 000 Tonnen, bei Rohglyzerin von 84 500 englischen Zentnern auf 5 700 englische Zentner, bei Phosphat und Dynamit von 288 000 auf 116 000 Tonnen, bei Flachs, Hanf und Jute von 423 000 auf 242 000 Tonnen.

Die „Tägliche Rundschau" erfährt aus dem Haag: Mannschaften der von den Engländern zu Pflichtfahrten zwischen Frankreich und England verwendeten Dampfer erzählen, daß sie häufig fast mit Gewalt dazu gepreßt werden, auf den Dampfern auf den Fahrten im Sperrgebiet zu bleiben. So wollte von einem Dampfer fast die gesamte Mannschaft abheuern, aber man verweigerte ihnen die Entlassung und drohte sogar mit Erschießen. Den Offizieren erklärte man, wenn sie nicht an Bord blieben, so würden sie als Kriegsgefangene behandelt. So willigten schließlich die meisten unter diesen Umständen ein, zu bleiben.

Die Elektrizität in der Kriegsmedizin.

Schon vor dem Kriege hat die Elektrizität in der Medizin eine große Rolle gespielt, im Kriege hat sie an Bedeutung noch erheblich gewonnen. Symbolisch hat das der Oberste Kriegsherr anerkannt, indem er dem berühmtesten ihrer Pioniere, Professor Röntgen, das Eiserne Kreuz am weiß-schwarzen Bande verlieh. Um die Leistungen gerade der Kriegschirurgie haben sich wohl auch wenige solch ein Verdienst erworben wie dieser Physiker. Wieviel sicherer geht jetzt der Arzt, da er an Hand der Durchleuchtung mit Sicherheit und sehr schnell feststellen kann, wo ein Geschoß oder Sprengstück im Körper sitzt, welche Organe es beschädigt hat, ob schwere Knochenzertrümmerungen oder nur glatte Durchschläge vorliegen, und vieles andere mehr. Noch vor zwanzig Jahren, im Spanisch-Amerikanischen Kriege, mußten die Sonden tief in den Körper eingeführt werden, um den Ort steckengebliebener Geschosse zu ermitteln, ein für den Verwundeten ungemein schmerzhaftes und weit weniger sicheres Verfahren.

Die Feldlazarette werden jetzt mit leichtbeweglichen Einrichtungen versehen, die in irgendeinem dazu geeigneten Raume untergebracht werden, oder sie erhalten Röntgenwagen, die von Pferden gezogen oder als Kraftwagen ausgerüstet sind. Diese Wagen enthalten alle zur Durchleuchtung und Bestrahlung erforderlichen Einrichtungen, außerdem eine kleine Dynamomaschine mit Motor zur Erzeugung der benötigten Elektrizität. Häufig ist auch die Einrichtung so getroffen, daß der Wagen selbst, ev. mit Hilfe eines angebauten Zeltes, als Durchleuchtungsraum dient. Auch die Heilkraft der Röntgenstrahlen wird hier vielfach ausgenutzt, namentlich zur Bekämpfung von Ausschlägen und sonstigen Hautkrankheiten. Bei der Wundheilung spielen sie auch eine nicht unwesentliche Rolle, denn es ist festgestellt worden, daß unter ihrem Einflusse Narben viel glatter verheilen als es sonst der Fall ist. So kann durch zweckmäßige Bestrahlung manche häßliche Entstellung vermieden werden.

Ein wichtiger Zweig der Elektromedizin ist auch die Durchwärmungsbehandlung. Hier wird die Fähigkeit der Elektrizität, sich in Wärme unzuwandeln, in ganz eigenartiger Weise ausgenutzt. Mit Hilfe von Wechselströmen sehr hoher Schwingungszahl werden elektrische Ströme durch den erkrankten Körperteil geschickt, von einer Stärke, die der menschliche Körper sonst nicht verträgt. In den stromdurchflossenen Körperteilen tritt eine Wärme- und Blutdrucksteigerung ein, die schmerzstillende und heilende Wirkungen im Gefolge hat. Das Verfahren ist da besonders wichtig, wo es in Verbindung mit Streckübungen und Knetungen Gelenke, Glieder, Muskeln und Sehnen, die infolge von Verletzungen oder längerem Nichtgebrauch steif und unbeweglich geworden sind, wieder ertüchtigen soll. Mit gutem Erfolge wird es auch gegen den in den Schützengraben so häufigen Rheumatismus und die Gicht angewendet. Auch bei Erkrankungen des Nervensystems und des Herzens ist es anwendbar.

Eine große Hilfe für den operierenden Arzt bietet auch der Elektromagnet. Handelt es sich doch in der großen Mehrzahl der Fälle um die Entfernung von Eisenteilen. Schon vor dem Kriege erfreute sich aus diesem Grunde der Elektromagnet großer Beliebtheit bei den Augenärzten, die oft kleinste Eisenteilchen aus dem Auge zu entfernen haben. Das gleiche leistet er bei dem übrigen Körper, solange der Wundkanal noch offen ist. Die Sprengstücke lassen sich so oft viel leichter und schmerzloser entfernen als mit dem Messer. Außer zur Wundbehandlung kann man den Elektromagneten auch vielfach mit Erfolg zur Magen- und Darmbehandlung verwenden. Man mischt der Nahrung unschädliche Eisenverbindungen bei; sobald diese im Darm angelangt sind, läßt man den Elektromagneten darauf wirken, der dadurch Bewegungen des Darminhalts und in der Folge des Darmes hervorruft, die bei Darmverletzungen sehr wertvoll sein können. Es gibt noch viele andere Wirkungsweisen der Elektrizität, die aber für die Kriegsmedizin nicht so kennzeichnend sind. Immerhin sieht man aus diesen Andeutungen, welch großen Einfluß diese Naturkraft auf die glänzenden Erfolge unserer Verwundetenbehandlung hat.

Eine Porträtplakette Wilhelm Wundts in Bronze hat der Leipziger Bildhauer Max Lange vollendet. Das Werk ist von Freunden, Schülern und Verehrern Wundts erworben und der Universität Leipzig zur Aufstellung geschenkt worden.

Qualvolle Stunden im Unterseeboot.

Soeben war ein großer tiefbeladener Dampfer mit dem Heck in die Tiefe der Nordsee gesunken. Ehe er jedoch nach dem tödlichen Torpedoschuß von der Wasseroberfläche verschwand, hatte er noch durch ausgiebigen andauernden Gebrauch seiner drahtlosen Telegraphie die gesamte Bewachung in der Nähe alarmiert, so daß „U ..." gezwungen war, vor den von allen Seiten heraneilenden Feinden zu tauchen. Fortwährend waren über unserem U-Boot starke Schraubengeräusche zu verspüren, und um 8½ Uhr morgens hörte man in nächster Nähe die Detonation einer Wasserbombe, die aber keinen Schaden anrichtete. Schurrende, kratzende Geräusche an der Bordwand ließen darauf schließen, daß die feindlichen Bewacher mit Netzen und Schleppleinen den Grund absuchten, um das U-Boot einzufangen. Als dies Beginnen nach längerer Zeit ergebnislos verlief, sausten weitere Wasserbomben herab, so daß anzunehmen war, daß die Feinde die Tauchstelle des U-Bootes ziemlich genau gefunden hatten. Unglücklicherweise war an einer der elektrischen Maschinen eine Störung aufgetreten, die unter Wasser beseitigt werden mußte. Ebenso versagte plötzlich die Luftreinigungsanlage. Ein Auftauchen war unter diesen Umständen ausgeschlossen, da mit Sicherheit anzunehmen war, daß die oben lauernden Feinde mit schußbereiten Geschützen nur auf diesen Zeitpunkt warteten.

Die Luft wurde fühlbar schlechter. Angestrengt arbeitete die Besatzung an der Beseitigung der Schäden, aber trotz ausgiebigen Sauerstoffzusatzes wurde keine Besserung erzielt. Die Besatzung atmete nur noch keuchend, die Leute hielten sich nur noch mit größter Energie aufrecht, ein Heizer brach ohnmächtig zusammen, eine Verständigung war kaum mehr möglich, da das Sprechen äußerst schwer fiel. Wenn doch erst der Abend herangekommen wäre und die Nacht ihren schützenden Schleier auf das Meer gelegt hätte, damit man unter dem Schutze der Dunkelheit auftauchen und unbehelligt von den Feinden frische Luft in das Boot hereinlassen könnte. Langsam rücken die Stunden vor. Das Arbeiten an den defekten Maschinenanlagen mußte eingestellt werden, weil die Leute außerstande waren.

Nach einer Meldung der „Täglichen Rundschau“ aus dem Haag meldet „Daily Telegraph“ aus New York: Im Anschluß an die Nachricht über die Verweigerung von Bunkerkohle für den holländischen Dampfer „Nieuw Amsterdam“ wird mitgeteilt, daß auch den übrigen neutralen Schiffen, die in amerikanischen Häfen liegen (sie verdrängen zusammen insgesamt 400 000 To.) keine Bunkerkohle geliefert wird, selbst wenn sie nicht nach einem Deutschland benachbarten neutralen Lande fahren. Alle Schiffe sollen unter schärfste Kontrolle gestellt werden, um zu verhindern, daß sie entweichen. Die Vereinigten Staaten sind entschlossen, sämtliche neutralen Schiffe in ihren Dienst zu stellen und entweder mit den Reedern Abkommen zu treffen oder die Schiffe einfach wegzunehmen. Im Hafen von New York liegen etwa 80 holländische Schiffe, deren Agenten die Vermietung an die amerikanische Regierung verweigert haben.

Die „Vossische Zeitung“ erfährt aus Amsterdam: Mit dem Löschen der Kartoffelschiffe beschäftigte Arbeiter haben heute morgen die Arbeit eingestellt wegen Lohnforderungen, so daß Amsterdam zurzeit wieder ohne Kartoffeln ist.

Russisches aus Italien.

Privattelegramm.

Berlin, 8. Oktober.

Ueber die Zustände in Italien entnehmen wir einem Privatbrief aus Zürich vom 20. September 1917 folgendes: In Italien steht man, gelinde gesagt, vor einem System à la Russie. Zur Einleitung haben sie den Turiner Hauptbahnhof in die Luft gesprengt und die umliegenden Hotels angezündet mit Ausnahme eines einzigen, in dem Giolitti wohnte, im Hafen von Genua Schiffe angezündet usw. Die Deserteure sind überhaupt nicht mehr zu zählen, zum Teil mit Maschinengewehren im Gebirge verschanzt usw., wie es heißt, ca. 100 000. Die Truppen werden waffenlos an die Front transportiert. Für den Herbst steht noch allerlei zu erwarten, was ich nicht schreiben mag.

Die „Baseler Nachrichten“ melden: 45 Mitglieder der italienischen Kammer traten zu einer neuen Gruppe zusammen, als deren Zweck die nationalistische Presse die Annäherung zwischen den kriegsfeindlichen Sozialisten und den Anhängern Giolittis bezeichnet. Die radikalen Blätter sehen in der neuen Gründung einen ausgesprochenen Erhebungsversuch der Parteigänger Giolittis. „Popolo d'Italia“ spricht von der ersten mutigen Handlung der Giolittianer seit 30 Kriegsmonaten und erwartet ein geschlossenes Vorgehen der Giolittianer, Sozialisten und Katholiken.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet aus Lugano: Das römische Militärgericht verurteilte zwei Italiener und einen Trientiner wegen Hochverrats und Beihilfe zu der Brandstiftung im Hafen von Genua und den Explosionen des Dynamitwerkes Cengio zum Tode durch Erschießen.

Der Bruch mit Uruguay. Der Geschäftsträger der Republik Uruguay hat dem Auswärtigen Amt auftragsgemäss ein Dekret seiner Regierung mitgeteilt, in welchem die Beziehungen zum Deutschen Reiche ohne Angabe von Gründen als abgebrochen erklärt werden. Zugleich hat er um Aushändigung seiner Pässe gebeten. Die Regierung von Urugay hat das Parlament um seine Genehmigung zur Verwendung der in uruguayischen Häfen internierten deutschen Dampfer gebeten.

Das Ergebnis des französischen Sozialisten-Kongresses.

Privattelegramm.

Berlin, 11. Oktober.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Genf vom 10.: Die Beratungen des Sozialistenkongresses in Bordeaux wurden am Montag nachmittag für geheim erklärt, um die Bündnisverpflichtungen Frankreichs gegenüber den Alliierten und die parlamentarisch nicht genehmigten Staatsverträge des Präsidenten mit den Verbündeten zu erörtern.

Die von der Sozialistenkonferenz angenommene Schlußresolution Renaudel verlangt die Pässe für Stockholm, die Revision der Kriegsziele und eine energischere Landesverteidigungspolitik und spricht sich für die Beteiligung an der Regierung aus. Renaudel wurde wieder zum Direktor der „Humanité“ ernannt.

Nach Schluß des Kongresses von Bordeaux, dessen Tagesordnung der Eintritt eines oder mehrerer Sozialisten in das Ministerium befürwortet, herrscht der Eindruck vor, daß Thomas und Compere-Morel ein Portefeuille erhalten werden.

In der Dienstagssitzung des Kongresses wurde beschlossen, in der „Humanité“ einen Artikel Wetterlés vom Jahre 1903 abzudrucken, der das Vorrecht Deutschlands an Elsaß-Lothringen anerkannt haben soll.

Die Kampflage.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 11. Oktober.

Das Kampffeld in Flandern, das in den wiederholten Großangriffen der Engländer viele Hunderttausende gegen die deutsche Front vergeblich anrennen sah, lag nach dem letzten Großkampftag, dem 9. Oktober, dauernd unter lebhaftem Artilleriefeuer, das sich vom Nachmittag des 10. ab an der Küste und zwischen Blankaartsee und Poelcapelle zu großer Stärke steigerte. Gegen 6 Uhr abends ging das starke Zerstörungsfeuer in Gegend Draaibank und nördlich des Houthoulster Waldes in Trommelfeuer über, dehnte sich bis in Gegend Poelcapelle aus. Unter gleichzeitiger Einnebelung unserer dortigen Stellungen erfolgte ein erneuter starker französischer Angriff beiderseits Draaibank und zugleich der Vorstoß einer feindlichen großen Patrouille an der Bahn Boesinghe—Staden. Unter starken blutigen Verlusten wurde der Angriff restlos abgewiesen, während unsere Stoßtrupps ein südlich der Bahn Ypern—Roulers vom 9. Oktober verbliebenes Engländernest trotz stärkster feindlicher Artilleriegegenwirkung zum größten Teil säuberten.

Im Artois und in der Gegend von St. Quentin sowie an der Aisnefront steigerte sich zeitweise die Feuertätigkeit, die besonders in Gegend Fort Malmaison und am Chemin des Dames größere Stärke annahm und erst nachts abflaute.

Auf dem Ostufer der Maas drangen wir bei Tagesanbruch in 300 m Breite und 300 m Tiefe in die französischen Stellungen im Chaumes-Walde ein und hielten die neugewonnenen Gräben gegen mehrfach wiederholte starke Gegenangriffe des Feindes. Bisher wurden 8 Offiziere, 115 Mann und 2 Maschinengewehre eingebracht. Die blutigen Verluste des Feindes sind schwer. Infolge dieser Unternehmung blieb das Feuer tagsüber und während der Nacht lebhafter und griff auch zeitweilig auf benachbarte Abschnitte über. Gegen 8 Uhr abends gelang es uns auch am Nordhang der Höhe 344 ein weiteres feindliches Grabenstück zu nehmen und Gefangene einzubringen.

Im Osten bis zum Karpathenbergland war die Feuertätigkeit an einzelnen Stellen vorübergehend lebhaft. Am unteren Sereth hielt tagsüber rege beiderseitige Artillerietätigkeit bis zum späten Abend an. Westlich Tulcea wurde bei Parches eine in der Morgendämmerung des 10. Oktober über die Donau gesetzte feindliche Abteilung durch Feuer vertrieben.

In Mazedonien steigerte sich zwischen Ochrida- und Prespa-See an verschiedenen Stellen die feindliche Feuertätigkeit. Am Dobropolje und südwestlich Doiran wurden feindliche Patrouillen abgewiesen, während deutsche und bulgarische Stoßtrupps westlich Makovo und Koruna Gefangene aus den feindlichen Stellungen einbrachten.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 10. Oktober.

Mazedonische Front. Mehrere Feuerorkane nördlich von Bitolia. Etwas lebhafteres Artilleriefeuer im Cerna-Bogen und westlich vom Wardar. Südlich der Stadt Doiran heftiges Artilleriefeuer des Feindes, das am 8. Oktober während der Nacht und auch am Morgen des 9. Oktober anhielt. Nach längerem Trommelfeuer griff die feindliche Infanterie unsere Stellungen an zwei Punkten an. Der Angriff des Feindes wurde durch unser Artillerie- und Infanteriefeuer gebrochen. Nur einer kleinen Anzahl feindlicher Soldaten gelang es, vorübergehend Fuß in einem unserer vorgeschobenen Gräben zu fassen, aber durch schweres Handgemenge wurden sie gänzlich vernichtet. Im allgemeinen sind die feindlichen Verluste ziemlich schwer und unsere äußerst gering.

Rumänische Front. Geringe Feuertätigkeit, die westlich Tulcea etwas lebhafter war.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 10. Oktober.

Persien. Am Morgen des 8. Oktober griffen die Russen mit einer aus drei Bataillonen und einem Kavallerieregiment und Artillerie bestehenden Abteilung unsere Truppen in Persien an. Das Gefecht dauert zu unseren Gunsten an. Unsere nördlich Rewanduz stehenden Truppen wurden ebenfalls von einer aus gemischten Waffen bestehenden russischen Abteilung angegriffen. Der Gegner wurde mit blutigen Verlusten zurückgeschlagen.

An den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Im besetzten Gebiet.

„Pflüget ein Neues in eurem Lande . . .“

Aus Goldingen wird uns geschrieben: Aus Anlaß der hier tagenden Diözesansynode vereinte dieser Tage ein feierlicher Abendgottesdienst die Gemeinde in der alten Pfarrkirche, in der Goldingens deutsche Bürger schon im 16. Jahrhundert allsonntäglich singend und betend gesessen haben. Der kurländische Generalsuperintendent Bernewitz hielt eine ergreifende Predigt über das Wort des Propheten Jeremias: „Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Hecken.“ Tiefe Heimatliebe und tiefe Religiosität sind die ersten Merkmale des echten Balten, und aus den Predigtworten des Generalsuperintendenten strömten diese beiden urbaltischen Gefühle in voller Kraft und Wärme. „Pflüget ein Neues in eurem Lande, in eurer Kirche, in euren Seelen“, dieser Dreiklang griff machtvoll an die Herzen der Hörer. Vergangenes und Künftiges redete in dieser Abendstunde in der dämmrigen alten Kirche, die nur von den wenigen roten Flammen am Altar und auf der Kanzel ein mattes Licht empfing. Wir stehen an der Scheide zwischen Altem und Neuem. Von der alten Zeit erzählte das Sternengewölbe, der goldene Schnitzaltar, die ganze alte Kirche mit ihrer alt-kurischen Gemeinde, die neue Zeit blitzte aus den Uniformen der feldgrauen Offiziere, die am Gottesdienst teilnahmen, in die neue Zeit führte der Bericht des Generalsuperintendenten von der Tagung der ersten Landesversammlung in Mitau, auf den das donnernde Hoch auf den deutschen Kaiser erstmalig erklungen ist. In dieser Abendstunde spürte wohl jeder wieder deutlich den großen Sturm, der auch in die weltfernen kurischen Kleinstädte gekommen ist mit seinen umgestaltenden großen Wehen, und gewann doch den Ausblick in reiches Neuland, das recht zu pflügen jedes Balten heiliges Gebot sein soll.

Fahrlässige Brandstiftung.

Am 30. September hat der Stellmacher Wladislaus W. in Suwalki sich abendds gegen 9 Uhr aus seiner Werkstatt entfernt, ohne vorher das Feuer im Ofen zu löschen. Als eine in dem gleichen Haus wohnende Frau am anderen Morgen gegen 2 Uhr Wasser aus dem Brunnen holen wollte, bemerkte sie in der Werkstatt Feuer. Durch das schnelle Eintreffen der Feuerwehr konnte der Brand sofort gelöscht werden, so daß sich der Schaden nur auf etwa 100 Mark belief. Gegen den Stellmacher ist trotzdem ein Strafverfahren wegen fahrlässiger Brandstiftung eingeleitet worden. Möge dieses Vorkommnis zur Warnung dienen.

... irgendeine körperliche Arbeit zu verrichten. Als endlich damit gerechnet werden konnte, daß die Dämmerung hereingebrochen war, gab der Kommandant kurz entschlossen Befehl, mit Preßluft aufzutauchen. Schnell stieg das Boot an die Oberfläche, und beim ersten Rundblick sah man, daß „U . . .“ sich inmitten eines Kreises von zahlreichen feindlichen Bewachungsfahrzeugen befand. Diese Wahrnehmung ließ darauf schließen, daß die Feinde den Liegeplatz des U-Bootes festgestellt haben mußten. Die Lukendeckel flogen für Sekunden auf und ließen herrliche, köstliche, reine Luft in das Innere des Bootes hinein. Dann ging es sogleich wieder hinunter in die Tiefe, ohne daß anscheinend die Feinde etwas von dem Auftauchen gemerkt hatten. Nun konnten die Arbeiten unter Wasser mit Erfolg wieder fortgesetzt werden, und um 11 Uhr abends gelang es dann, durch den dichten Ring der feindlichen Bewacher unbemerkt hindurchzubrechen. Einer der qualvollsten Tage in dem harten Unterseebootsleben war glücklich überstanden.

Deutsches Theater. Heute, Freitag (Anfang 8 Uhr, kleine Preise) geht zum ersten Male der bekannte Schwank von F. und P. Schönthan „Der Raub der Sabinerinnen“ in Szene; morgen, Sonnabend, folgt die erste Aufführung der Eyslerschen Operette „Der lachende Ehemann“, die auch am Sonntag wiederholt wird. Nachmittags — Anfang 3½ Uhr — werden die Einakter „Stahl und Gold“, „Paul und Paula“ und „Das Fest der Handwerker“ zu kleinen Preisen gegeben.

Die besten Kinoplätze. Mit dem Problem, die besten Plätze im Kino zu ermitteln oder es so einzurichten, daß Plätze in bestimmter Lage tatsächlich die besten sind, beschäftigt sich Dr. A. Gleichen in der „Zentralzeitung für Optik und Mechanik“. Er tut dies auf physikalischer Grundlage. Wenn man eine Photographie betrachtet, so muß man sie, um die richtige Perspektive zu erhalten, in einer bestimmten Entfernung vom Auge, im sogenannten Betrachtungsabstand, halten. In den Lehrbüchern findet man die Angabe, daß dieser Abstand dem Kameraauszug, also der Entfernung der lichtempfindlichen Platte vom hinteren Hauptpunkt des Objektivs, gleich sei. Tatsächlich trifft dies im allgemeinen für praktische Verhältnisse zu. Unterwirft man ein Bild der nachträglichen Vergrößerung, so wächst der richtige Betrachtungsabstand im Verhältnis zur Vergrößerung. Ist eine kinematographische Aufnahme mit einem Objektiv von 7 cm erfolgt und würde dann durch den Vorführungsapparat eine 150-fache Vergrößerung erreicht werden, so läge der beste Betrachtungsabstand bei 7 × 150 cm. Also in einer Entfernung von 10½ m von der weißen Vorführungsfläche. Man kann sich also auf diese Art leicht ausrechnen, wo tatsächlich in einem Lichtspiel für bestimmte Bilder die besten Plätze gelegen sind. Umgekehrt ist es natürlich auch möglich, die Aufnahmen so einzurichten, daß in einem bestimmten Saal die Plätze in der Mitte die sind, von denen aus der Beschauer stets zu den Bildern den richtigen Betrachtungsabstand hat. Man muß dazu bei der Aufnahme das entsprechende Objektiv und nachher die richtige Vergrößerung wählen. Jedenfalls kann man genau errechnen, welche Plätze die besten in einem Kino sind.

Deutsche Gesellschaft für Völkerrecht. Die erste Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht fand am 5., 6. und 7. Oktober in Heidelberg statt. Im Mittelpunkt der Tagung standen zwei Vorträge von Geh. Justizrat Prof. Dr. Niemeyer (Kiel) über „Deutschlands Anteil an der Entwicklung des Völkerrechts“ und von Prof. Dr. A. Mendelssohn-Bartholdy (Würzburg) über „Deutsche und englische Kriegsauffassung“.

Neue Briefmarken in Rußland. Die vorläufig in Gebrauch kommenden Briefmarken der neuen russischen Regierung bestehen nach der „Papier-Zeitung“ in den früheren kaiserlichen Briefmarken mit einem Ueberdruck, auf dem eine phrygische Mütze mit gekreuzten Schwertern und den Worten: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ zu sehen ist. Dieselben Briefmarken werden auch auf starkes Kartonpapier gedruckt und als Geldersatz für kleine Beträge während des Krieges verwertet.

Das Jubiläum einer Fakultät. Im Oktober begeht die staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen die Feier ihres hundertjährigen Bestehens. Auf Anregung Friedrich Lists wurde sie am 17. Oktober 1817 gegründet. List selbst übernahm die Professur für Staatskunde und Staatspraxis, trat aber schon 1819 von seinem Lehrstuhl zurück, nachdem er politisch mit der Regierung in Konflikt geraten war. Tübingen ging mit der Gründung einer besonderen selbständigen staatswissenschaftlichen Fakultät allen anderen deutschen Universitäten bahnbrechend voran.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 10./11. 10. 1917.

10. 10.	7 nachm.	Temperatur	+ 8,5 C	Höchsttemperatur + 11 C
11. 10.	1 vorm.	„	+ 6 „	
	7 vorm.	„	+ 8 „	Niedrigsttemperatur + 5 C
	2 nachm.	„	+ 11 „	

Voraussichtliches Wetter:

Meist bedeckt, zunächst noch Niederschläge, mild.

Auskunftsecke
der „Wilnaer Zeitung“.

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung“ die aus ihrem militärischen Leserkreise an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna.

Wehrmann R. Sch. Erstens ist es fraglich, ob der Inspektor überhaupt das Kündigungsrecht hat. Um das festzustellen, empfehlen wir Ihnen, sich sofort an den Vorsitzenden oder irgend ein Mitglied des Aufsichtsrats der Zuckerfabrik zu wenden und dem betr. Herrn von der Sachlage Kenntnis zu geben. Sollte aber wider Erwarten die Kündigung aufrecht erhalten werden, dann soll Ihre Frau ruhig wohnen bleiben. Mit einer Räumungsklage wird der Herr Inspektor kein Glück haben.

K. S. Sie sind jedenfalls als Bäcker nötiger gebraucht worden wie als Sanitätsunteroffizier und haben diesem Umstande Ihre Versetzung zu einer Etappen-Bäckerei zu danken. Da Sie gelernter Bäcker sind, so werden Sie voraussichtlich auch zum Oberbäcker befördert werden. Ob Sie zum Sanitätsdienst zurückversetzt werden können? Ja, das hängt von Umständen ab, die sich nicht übersehen lassen. Unmöglich ist der Wechsel von der Bäckerei zum Sanitätsdienst nicht.

J. R. 31. Sie sind richtig von der Gemeinde veranlagt worden. 7/10 Ihres Diensteinkommens von 310 M. ergeben 2604 Mark, Ihr Zivildiensteinkommen beträgt 3150 Mk., zusammen 5754 Mk., davon abgezogen 3600 Mk. gleich 2154 Mk. Ihr Zivildiensteinkommen ist also um 2154 Mk. zu kürzen, es verbleiben demnach 996 Mk., dazu Militäreinkommen (7/10) 2604 Mk., zusammen 3600 Mk. Die Gemeinde hat infolgedessen richtig den Steuersatz 3300—3600 Mk. angenommen. Er beträgt 70 Mk. Hierzu ein Höchstzuschlag von 125% für die nach dem 1. 4. 1909 angestellten Beamten gleich 87,50 Mk. Sie zahlen also nicht einen Pfennig mehr oder weniger, als Sie zu zahlen haben.

M. Z. 84. Mit Rücksicht auf Ihre starke Familie würden Sie vielleicht aus der Front zurückgezogen werden; auf eine Entlassung haben Sie dagegen nicht zu rechnen.

H. G. 312. Nur wenn das Haus durch Zwangsversteigerung seinen Besitzer wechselt, kann der neue Hauswirt die bestehenden Mietverträge kündigen. Freiwilliger Verkauf bricht die Miete nicht. Aber auch wenn der Mietvertrag abgelaufen sein sollte, ist das mit der Kündigung gegenüber einem Kriegsteilnehmer nicht so einfach. Sollte der Mann kündigen, dann kann Ihre Frau sich an das Amtsgericht oder, wenn sich ein Mieteinigungsamt am Orte befindet, an dieses wenden.

Hilf' Deinen Söhnen und Brüdern im Felde!
Zeichne Kriegsanleihe!

Wilhelm M. Wer im Lazarett liegt, geht des Kontributionsgeldes verlustig.

Musk. O. 10/174. Nur Unteroffiziere mit neunjähriger aktiver Dienstzeit können zur Gendarmerie oder Schutzmannschaft übertreten; wohl aber können Unteroffiziere mit dreijähriger Dienstzeit als Hilfsschutzleute Verwendung finden mit der Aussicht, später in eine etatsmäßige Stellung übernommen zu werden.

J. 226. Die während des Krieges vorübergehend bei nicht berittenen Truppen verwendeten bereits chargenpferdberechtigten Off. bleiben auch während dieser Zeit chargenpferdberechtigt. Die Pferde sind bei der berittenen Truppe zurückzulassen und werden unter die Dienstpferde eingestellt. Off., die ihre Chargenpferde zurückgelassen haben, erhalten, wenn nicht das frühere überwiesen werden kann, ein neues Chargenpferd.

A. V. 10. Wenn die Eltern wegen nicht bestehender Bedürftigkeit keine Familienunterstützung erhalten haben, so wird ihnen auch die Löhnung für den vermißten Sohn nicht gewährt.

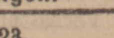
Unteroff. Gr. Der Feldwebel und Vizefeldwebel sind gegenüber den Unteroffizieren ohne Portepee Höhere im Dienstrang und von diesen militärisch zu grüßen. Der Off.-Stellvertreter ist zwar auch Unteroffizier, aber Vorgesetzter aller Unteroffiziere ausschließlich der in oberen Beamtenstellen verwendeten und der Musikmeister.

E. J. 109. Kapitulationshandgeld wird erst nach der Demobilmachung gezahlt. (Erlaß vom 28. 6. 1915.)

Sanitätsgefr. Wenn Sie den Befehl erhalten, am Kompagniedienst teilzunehmen, haben Sie selbstverständlich dieser dienstlichen Anordnung Folge zu leisten. Sind Sie im Sanitätsdienst nicht abkömmlich, so wird der zuständige Sanitäts-Offizier Ihre Befreiung vom Dienste veranlassen.

Offizier-Stellvertr. L. 1. Es liegt zweifellos auch ein Verschulden des Bahnpersonals vor und es ist nach Lage des Falles anzunehmen, daß Ihrer Mutter ein Schadenersatz zugebilligt wird. Die Klage ist vor dem Landgericht anzustrengen, sie muß also durch einen Rechtsanwalt eingeleitet werden. Wir empfehlen Ihrer Mutter, sich vom Gemeindevorstand ein Armutsattest ausstellen zu lassen und dieses mit der Bitte um Gewährung von Armenrecht und Armenanwalt bei dem Landgericht einzureichen. 2. Nur die Familienunterstützung könnte Ihrer Mutter bewilligt werden, sie ist bei der Wohnsitzgemeinde zu beantragen.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangabe werden nicht beantwortet.


Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

No. 280
Freitag, 12. Oktober 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Die bunten Schilder.

Wenn man nach einem Kennzeichen sucht, das das Wilnaer Straßenbild von dem deutscher Städte unterscheidet, so stößt man unter anderem auf die Ursprünglichkeit und naive Buntheit des Warenangebots. Was wir auf diesem Gebiete wahrnehmen, finden wir nicht bei uns in Orten von so beträchtlicher Einwohnerzahl, Bedeutung und von solchem Umfang, wie Wilna hat: es ist nach unseren Begriffen kleinstädtisch, oder wir finden es nicht mehr: die zur Anregung der Käufer aufgewandten Mittel scheinen uns primitiv, einer bei uns überwundenen Epoche angehörig. Sie wenden sich eben an eine einfachere, kindlichere Menge, auf die mit anderen, einfacheren Reizen eingewirkt werden muß. Das Wilnaer Straßenschild ist noch durchgängig aus bunt bemaltem Blech; es fehlt das bei uns so häufige kostspielige Glasschild, das sich auf die Farbenzusammenstellungen schwarz-silber oder schwarz-gold beschränkt und mit Buchstaben begnügt. Es fehlt das unauffällige Messingtäfelchen, und es fehlt — selbstverständlich — die Marmortafel mit den aufgesetzten bronzenen Worten. Der Wilnaer hält nichts von der Zurückhaltung in der Warenanpreisung, und es ist bei ihm alle Tage so, wie es bei uns nur auf dem Jahrmarkt ist. Freilich, wie ihm die Diskretheit fehlt, so geht ihm auch das höchste Raffinement ab: die elektrische Lichtreklame, die in deutschen Großstädten vor dem Kriege höchst originelle Einfälle und beinahe schmerzhaft eindringliche Wirkungen zeitigte, würde man hier vergebens suchen.

Das Wort spielt auf den Wilnaer Firmenschildern eine sehr geringe, das Bild eine sehr große Rolle, und das mag auf den hohen Prozentsatz halbbäuerlicher Bevölkerungselemente zurückzuführen sein, bei denen die Analphabeten so zahlreich sind. Es wird alles, aber auch alles in Oelfarbe abgebildet, was es zu kaufen gibt, der Rasierpinsel sowohl wie das Bruchband und der Badeofen. Der kleinste Verschlag, der gerade so groß ist, daß eine Obstfrau darin Platz hat, verfügt über ein Stilleben, der bürgerliche Mittagstisch zeigt eine Suppenterrine, und die Eierhandlung ein ganzes Hühnervolk mit prächtig geschwänzten Hähnen, denn Eier allein wären nicht malerisch genug. Die Schneider für Zivil und Militär selbstverständlich warten mit mindestens lebensgroßen erstaunlich eleganten Kavalieren, Damen und Offizieren auf, und in der Deutschen Straße ist sogar ein richtiges Brautpaar, Männlein und Fräulein, zu sehen, in der Festtracht ihres Ehrentages. Eine besondere Stellung nehmen die Pelzhändler ein; sie zeigen eine Vorliebe für schlimme Tiere, Löwen und Tiger, aber es fragt sich, ob ihr Lager an solchen Raubtierfellen wirklich so groß ist, um diesen zoologischen Aufwand zu rechtfertigen.

Die Gesamtwirkung, die auf diese Weise zustande kommt, ist sehr stark. Die enggedrängten baulichen Verhältnisse Alt-Wilnas tragen mit dazu bei. Auf kleinem Raum arbeitet das durch einander und gegen einander, einer überbietet, überschreit den andern sozusagen in Farben, es ist ein Krieg aller gegen alle, ein ganz greifbar, ganz sinnlich wahrnehmbar gewordener Ausdruck des Kampfes ums Dasein. Diese sich gegenseitig drängenden Geschäfte erinnern an die eiligen Leute an der Theatergarderobe nach Schluß der Vorstellung. Jeder möchte der erste sein und dem andern zuvorkommen, streckt fieberhaft den Arm mit der Garderobenmarke der Frau entgegen, verlegt sich sogar aufs Betteln und macht mit dem Ellenbogen seinem Nebenmann das Leben schwer. Ein Wilnaer Laden, der etwas auf sich hält, hat erstens sein Firmenschild, auf dem zu lesen ist, was es zu kaufen gibt, und zwar auf deutsch, polnisch, russisch und jüdisch. Ferner das Schaufenster, in dem die Dinge in natura, und die Malereien, wo sie im Bilde zu sehen sind, und endlich noch einen freundlichen Herrn, der uns von Angesicht zu Angesicht auf die Schönheit, Vorzüglichkeit, Reichhaltigkeit und Wohlfeilheit seiner Waren milde hinweist.

Evangelischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 14. Oktober, findet vormittags 8,45 Uhr in der Kirche der Kavalleriekaserne für das Rekrutendepot 10 Militärgottesdienst statt; Predigt: Etappenpfarrer Palmer. — In der Kasimirkirche 10 Uhr vormittags, Predigt: Etappenpfarrer Palmer.

Katholischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 14. Oktober 1917, vormittags 9 Uhr in der St. Johanneskirche, Predigt: Pfarrer Dr. Dümbelfeld. In der Romanowkirche 8,30 Uhr vormittags und 8 Uhr nachmittags, Predigt: Pfarrer Albert. In der Kavalleriekaserne 10,45 Uhr vormittags, Predigt: Pfarrer Dr. Dümbelfeld.

Deutsches Soldatenheim. Im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, findet heute abend 7 Uhr ein Konzert, das Herr Musikmeister Hewers veranstaltet, statt.

Vereinigung feldgrauer Lehrer. Sonnabend, den 13. d. Mts., findet abends 8 Uhr im Soldatenheim Halberstadt die Vereinigung feldgrauer Lehrer statt, zu der vollzähliges Erscheinen erwünscht ist.

Wohltätigkeitsabend. Sonnabend, den 13. Oktober, abends 6 Uhr findet im Zirkustheater am Lukischkiplatz ein musikalisch-vokalischer Abend statt. Das reichhaltige Programm umfaßt die Aufführung des Schwankes „Masol-Tow" von Scholem-Aleichem, ferner humoristische Erzählungen dieses Schriftstellers, sowie Gesang-, Klaviervorträge und andere interessante Darbietungen.

Bezirksgericht.

Wegen einer Reihe schwerer Verbrechen hatte sich der Bauernsohn Stanislaus Ciivilis zu verantworten. Ende Juni wurde er wegen eines Kuhdiebstahls, den er in Giralka begangen hatte, festgenommen. Da die Kuh bei ihm gefunden wurde, konnte er nicht leugnen und gab dieses Vergehen zu. Er wurde nun aber weiter beschuldigt, an mehreren Raubzügen beteiligt zu sein. In einem Falle konnte er trotz seines Leugnens überführt werden. Im April dieses Jahres überfielen 10 bis 15 Räuber das Gehöft des Kasimir Baschunas in Szarejrizy und mißhandelten ihn und seine Frau in gröblichster Weise: so hielten sie dem Bauern zum Beispiel ein Licht unter die Füße und sengten ihm die Haut an, bis er schließlich den Versteck seines Geldes verriet. Schließlich nahmen sie beträchtliche Barmittel, Kleidungsstücke und Nahrungsmittel mit. Bei diesem Raubzuge war Ciivilis beteiligt, denn sowohl der Kasimir Baschunas als auch seine Frau erkannten ihn, der früher oft in ihrem Hause gewesen ist, ganz genau. Da die Räuber Waffen bei sich geführt hatten, lag ein besonders schwerer Fall vor, für den das Gericht in Uebereinstimmung mit dem staatsanwaltschaftlichen Antrage die Todesstrafe aussprach. Außerdem hatte sich Ciivilis noch wegen Uebertretung verschiedener Verordnungen, unter anderem auch der Reiseverkehrsordnung zu verantworten, wofür auf kleinere Freiheits- und Geldstrafen erkannt wurde.

Militär-Sängervereinigung Wilna. Der erste Uebungsabend am Dienstag dieser Woche war von 33 Sängern besucht. Weitere Meldungen liegen bereits vor. Nach kurzen Erklärungen über Zweck und Ziel der Vereinigung erschollen bald unter Leitung des Herrn Unteroffiziers Jusseit, der sich den Wilnaer Musikfreunden in diesen Tagen als vortrefflicher Pianist vorgestellt hat, Chöre von Dürrner (Sturmbeschwörung), Beethoven (Hymne an die Nacht) und Zöllner (Im Krug zum grünen Kranze). Der Chor verfügt über ein vorzügliches Stimmenmaterial; dennoch sind weitere Anmeldungen zur Mitgliedschaft, besonders von II. Tenören, jederzeit erwünscht. Die Chorübungen finden regelmäßig am Dienstag und Freitag von ½9 bis ½11 Uhr abends im Musiksaal des Soldatenheims Georgstraße statt.

Wilnaer Denkmäler. Die Stadt Wilna ist an Denkmälern berühmter Persönlichkeiten nicht reich, und die wenigen, die da sind oder da waren, stammen aus den letzten Jahren. Die Bronzestatuen von Katharina II., Murawjew und Puschkin haben die Russen bei ihrem Wegzuge bekanntlich mitgenommen. Aber die Denkmäler in der Johanniskirche haben sie zurücklassen müssen. Dort befindet sich das des litauischen Dichters Adam Mickiewicz, der den Gottesdienst in dieser Kirche häufig besuchte. Es ist an seinem hundertsten Geburtstage 1898 errichtet worden, nach einem Entwurfe des bekannten Krakauer Künstlers Strien. Wir sehen einen kleinen Altar aus verschiedenfarbigem Marmor, der oben in einer Nische die Büste des Dichters aus heller Bronze trägt. Ebendort ist das bescheidene aber

Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von

Fedor von Zobeltitz.

49. Fortsetzung.

Maxe schlang noch eine zweite Winde um seinen Kopf, eine mit dunkelblauen Blüten und schwarzem Auge, und fragte dann:

„Hast du sie noch nie geküßt?"

„Nein. Das wagte ich nicht."

„So," sagte sie, und ein Zucken sprang um ihre Mundwinkel, „und bei mir — damals — bei mir hast du es gewagt."

„Das war's ja eben, Maxe. Weil ich es bei dir gewagt hatte . . . Der Kuß — dieser erste Kuß, denn den zweiten gabst du mir, ebenso wie den dritten — der hatte etwas Verbindendes. Er schlang geheime Fäden um unsere Herzen. So empfand ich es — und da mußte ich erst wissen, ob du geradeso fühltest . . . Verstehst du nun, weshalb ich hierher gekommen bin?"

„O ja. Du bist ein ernsthafter Philologe. Du bist ein gründlicher Mensch. Du mußt immer deine Ordnung haben. Aber du hast sie, Dionys. Es ist alles in Ordnung. Der Kuß damals — nein, er schlang keine heimlichen Fäden . . . Liebe dein Mädchen. Liebe deine zarte starke Frieda. Liebe sie, Dionys! Und dann — will ich sie auch lieb haben . . ."

Plötzlich lief sie davon. Sie lief mit flinken Füßen quer über den Rasenplatz der Villa zu. Noch einmal blieb sie stehen und winkte ihm mit beiden Händen, während ihr Gesicht lachte. Aber das Lachen war Zwang. Sie lief davon, weil sie wußte, daß sie sonst ins Schluchzen gekommen wäre. Doch wenn man sie gefragt hätte, warum ihr so zum Weinen zumute sei: sie hätte wirklich keine Antwort geben können. Sie gönnte Dionys sein großes Glück — aber es war eine erbärmliche Gönnerschaft. Sie flüchtete nicht nur vor ihm: sie floh auch vor sich selbst.

*

Am andern Tage hatte Maxe den Wirrwarr des Gemüts überwunden. Sie war wieder ruhig und verständig und gab Krempel sogar allerhand gute Ratschläge. Der nämlich wollte in seinem großen Glücksüberfluß schleunigst wieder nach Berlin zurückfahren, um seinen Liebeshandel in Eile zu Ende zu führen. Dagegen aber sprach Maxe wie eine erfahrene Tante, die im Geduldpredigen geübt ist, sich mit Entschiedenheit aus. Zunächst einmal sollte Dionys seinen Urlaub gehörig ausnützen. Nun war er doch schon hier unten, und die arme kleine Frieda mit ihrem gebrochenen Fuß lief ihm wahrhaftig nicht davon. Natürlich nicht: das sah Krempel ohne weiteres ein. Aber er wollte wenigstens eine Entscheidung haben; er wollte wissen, ob er der Familie Duplessis als Schwiegersohn auch wirklich willkommen sei: kurzum, er wollte schriftlich um seine Frieda anhalten. Dagegen hatte Maxe nichts; da sprach wieder die Ordnungsliebe Krempels mit, der seine Angelegenheiten ins reine zu bringen wünschte. Sie half ihm sogar bei seinem Briefe an Doktor Duplessis, der sich unter ihrer geistigen Oberleitung zu einem so vollendeten Schriftstück entwickelte, daß man ihn jedem Briefsteller für Liebende hätte einfügen können.

Und schon nach vier Tagen traf die Antwort ein. Doktor Duplessis schrieb, daß er für sein Teil, doch ebenso seine liebe Frau, die Werbung seines verehrten Kollegen um die Hand seiner Tochter als eine Ehre betrachte. Er habe auch bereits mit Frieda gesprochen und könne Herrn Doktor Krempel ihr Jawort übermitteln. Sie freue sich von Herzen auf seine Wiederkehr, habe aber den dringenden Wunsch, daß er sich nicht in seinen Urlaubsdispositionen stören lassen solle, und fast mit den gleichen Worten, wie Maxe sie gesprochen hatte, bat er, der Kollege möge die kurze Ferienzeit nur tüchtig ausnützen. Nach seiner Rückkunft wollte man gleich die Verlobungsanzeigen drucken lassen. Dann kamen noch einige Aufklärungen über die Mitgift. Es lägen zehntausend Mark Ausstattungsgeld bereit; außerdem erhielte Frieda zwanzigtausend Mark in bar, und dieser Summe wollte die Großmutter aus Eigenem noch achttausend Mark hinzufügen. Doktor Duplessis gab die Summen in Ziffern wieder, setzte aber jedesmal ein „geschrieben" in Klammern dahinter, zum Beispiel: „20000 M. (geschrieben zwanzigtausend Mark) in bar". Dadurch erhöhte sich anscheinend das Volumen und sah respektgebietend aus.

Jedenfalls freute Krempel sich unbändig darüber. Einen solchen Reichtum hatte er niemals erhofft.

„Es kommt mir überraschend," sagte er zu Maxe. „Ich hätte sie für viel ärmer gehalten. Namentlich von der Großmutter habe ich ein solches Maß von Güte nicht erwartet. Sie sieht nicht darnach aus. Maxe, jetzt heißt es, nicht übermütig werden. Wenn ich die Zinsen dieser Mitgift zu meinem Gehalt schlage und zu den Erträgnissen meines eigenen, freilich nicht nennenswerten Vermögens, dann bildet sich eine goldene Basis, die zur Protzenhaftigkeit verleiten könnte. Aber ich kann dir versichern, daß wir bescheiden bleiben werden. Wir werden dich auch künftighin nicht von oben herab behandeln, sondern dir immer gewogen sein, und um dir zu zeigen, daß wir nicht auf unsern Reichtum pochen, soll es, wenn du uns einmal zum Abendessen besuchst, Heringssalat geben und keine Trüffelpastete."

Natürlich mußte das frohe Ereignis auch seine Feier haben. Herr von Göchhusen nebst Fräulein Tochter luden zu einem kleinen Festmahl: außer Krempel und Emmingen noch ein anderes Paar, das seit einigen Tagen in Pallanza weilte, nämlich Tilde Vanhooven mit ihrer Mutter, der Geheimrätin. Eines Tages war Herr von Emmingen mit den beiden Damen, die gleich ihm im Grand Hotel abgestiegen waren, in der Villa Esperanza erschienen, und dieser Besuch hatte bei Maxe natürlich große Freude erregt. Die Damen wollten an die Riviera, aber Tilde hatte es durchgesetzt, daß man in Pallanza kurze Station machte, um Maxe zu besuchen. Sie war auch neugierig, den Vater ihrer Freundin kennen zu lernen, und da man zudem Herrn von Emmingen im Hotel vorgefunden hatte, so wurde der Halt am Maggiore etwas verlängert, und Tilde begann ihrer Gewohnheit gemäß mit dem jungen Diplomaten sofort heftig zu flirten. Sie liebte sonst eigentlich nur die Uniformen, aber wenn keine da waren, schloß sie auch das Zivil in ihr Herz.

Das Verlobungsfestmahl nahm einen heiteren Verlauf. Tilde riß die schwarzen Augen auf, als sie die mit Blumen, Kristall und Silber geschmückte Tafel und den Schwarm der galonierten Diener sah. Maxe war ein Goldvögelchen, und da war es denn begreiflich, daß Herr von Emmingen sich ihr so beharrlich an die Fersen heftete. Um so geschmeichelter fühlte sich aber auch Tilde, daß Emmingen sie selbst keineswegs links liegen ließ, sondern mit großer Aufmerksamkeit behandelte. Sie hatte schon in Berlin, bei dem Gartenfest in der Regentenstraße, das Empfinden gehabt, daß sie ihm gut gefiele, und nun ließ sie den ganzen Apparat ihrer niedlichen kleinen Künste spielen, um die Ansätze zu verstärken und sich in der ganzen Glorie ihrer Gefallbarkeit zu zeigen. Sie war ein koketter kleiner Racker: sehr hübsch, oberflächlich, aber mit flinken Gedanken, und jeder

schöne Denkmal von Wladis'aw Syrokomla (Ludwig Kondratowicz), der 1862 in Wilna starb. Die eine Hand der Bronzebüste hält eine Leier, deren vergoldete Inschrift in deutscher Uebersetzung lautet: „Du unser Leierdichter des Dorfes starbst spielend auf der Leier." Links vom Eingang der Johanniskirche befindet sich das Denkmal des Pfarrers Stroinowski, langjährigen Rektors der Wilnaer Universität; eine Marmortafel zählt die Verdienste des Gelehrten auf. Schließlich finden wir in der Kirche ein Denkmal des Dichters Odünz aus weißem Granit im Rokokostil. Am Hause Große Straße 59 erinnert eine Gedächtnistafel an den Bildhauer M. M. Antokolski, der dort im Jahre 1843 geboren wurde.

Gefunden. Am 7. Oktober ist abends 10 Uhr in der Großen Straße ein Lebensmittelpaket gefunden worden, das bei der Deutschen Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstraße 1, Zimmer Nr. 122, in Empfang genommen werden kann.

Der Landesrat für Litauen. Die „Lietuvos Aidas" teilt mit: Mittwoch, den 4. d. M. sind die Mitglieder des litauischen Landesrats in Wilna zusammengekommen, um eine Privatberatung wegen der Verteilung der Arbeit abzuhalten. Die Beratung hat eine Woche gedauert. Unter anderem sollte auch die Frage der Statuten des Rats und das Verhalten zu den verschiedenen Nationalitäten erörtert werden. Die amtliche Tätigkeit des Landesrats beginnt ungefähr nach einem Monat. Für die Sitzungen wird ein passendes Lokal besorgt werden. — Sonntag, den 7. d. M. haben die Mitglieder des Landesrats mit der litauischen Intelligenz eine Zusammenkunft gehabt.

Städtische Rettungswache. Die städtische Rettungswache hat in der letzten Woche in 72 Fällen Hilfe geleistet. In 34 Fällen ist der Wagen in Anspruch genommen worden, während in den übrigen 38 Fällen die Hilfe auf der Station selbst geleistet wurde.

Unbestellbare Briefe. Stanislaw Gajewski, Marja Arzimenjew, Kailler, Ber Sirota, Ziwie Dawidowitsch, J. Scheikin, J. F. Silin, Wasyl Barkowski, Jan Iwaszkiewicz, Marja Pszolowska, Joseph Racko, Michal Racycki, Sophie Matuk. Josef Orzeschko, Appolonia Ratkiewicz, J. Silbergleit, Walerian Snieschko Tekla Lachowiecka, Michel Beinison, Felix Dudaniec, Weronica Witkiewicz, Julja Antonowicz, W. Kanawitz, Dobrusa Ilitowiz, G. Hilf, Johann Kucharski, M. Lützkowski H. Lozowska, Sara Eigel, Anna Witkowski, L. Nochumsohn, Chaim Hazan, Olkenizki (Judenstr. 10), Helena Lieschinska. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung", Dominikanerstraße 2, in der Zeit von 11—1 Uhr mittags abgeholt werden.

Kleine Mitteilungen. Die Mühle in Garwrychruda, Kreis Suwalki, mußte wegen Unzuverlässigkeit des Müllers geschlossen werden. — Der Handwerker-Kreditverein in Wilna veröffentlicht seinen Bericht für 1915/16. Danach hat der Verein in der Berichtsperiode 9029 Rubel ausgeliehen; von diesem Betrag wurden 1255 Rubel zurückerstattet. Am 1. Januar dieses Jahres waren 12 552 Rubel rückständig. — In Sernaty sind, wie man uns berichtet, bedeutende Waldbestände abgebrannt. — Infolge Explosion einer Petroleumlampe wurden in Wilkowysk fünf Personen durch Brandwunden schwer verletzt; ein Mädchen ist an den Folgen der Verletzung gestorben. Wegen Brandstiftung wurde vom Bezirksgericht Kowno der 15jährige Giles zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. — In der Umgebung von Bialystok treiben hungrige Füchse ihr Unwesen. Sie schleichen sich an die Gehöfte und rauben, was ihnen in den Weg kommt. In einigen Fällen ist es den Bauern gelungen, die Räuber unschädlich zu machen.

Rigaer Brief.

Riga, Oktober 1917.

Daß erst wenige Wochen vergingen, seit der erste deutsche Soldat die baltische Hauptstadt betrat und sich unter Feuersbrünsten und Granatenkrachen der jähe Herrschaftswechsel vollzog, scheint einem schier unfaßlich, durchschreitet man Riga in diesen herbstlichen Tagen, die noch in ein mildleuchtendes spätsommerliches Gewand gekleidet sind. Da herrscht in den prächtigen Anlagen am Stadtkanal und auf dem Alexander-Boulevard ein so buntbewegtes Leben, wie es friedlicher und eleganter nicht im Berliner Tiergarten oder Unter den Linden sein könnte. Die Vorherrschaft hat scheinbar überall — im angenehmen Farbenkontrast zu den feldgrauen Passanten — die junge Rigaer Mädchenwelt; meist in weißen Schuhen und modisch leicht geschürzt, scheinen ihre Vertreterinnen bereits den echt deutschen, Stoffe sparenden Patriotismus zu bekunden und bilden, nach dem einstimmigen Urteil aller bisher darüber verhörten Kameraden, eine der bemerkenswertesten Sehenswürdigkeiten Rigas. Größter Beliebtheit bei Jung und Alt, Weiß und Grau erfreuen sich auch nach wie vor die militärischen Promenadenkonzerte in den Anlagen am Fuße der kuriosen leeren Denkmalssockel. In „Wöhrmanns Park" gab am Geburtstage Hindenburgs eine aktive Jägerkapelle zwei Wohltätigkeitskonzerte; vor dem ehemals russischen, jetzt zweiten deutschen Stadttheater sahen wir neulich eine lange Menschenkette für den ersten deutschen Liederabend „auf Karten stehen", und in dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, wird nach langer Muße manch Frack und Gesellschaftskleid hervorgeholt, um seinen Träger zu schmücken zur festlichen Eröffnungsvorstellung des Deutschen Stadttheaters, wo Schiller zu Worte kommt — ein schönes Symbol, daß deutsche Sprache und deutsche Art sich wieder der Freiheit freuen dürfen. Nicht minder stark ist denn auch immer noch die Nachfrage nach deutschen Zeitungen; der Kiosk auf dem Alexander-Boulevard wird alltäglich hartnäckig belagert, und es gewährt einen herzerfreuenden Anblick, wenn sich zwei oder drei Rigaer beiderlei Geschlechts in Gütergemeinschaft eine Zeitung „erstanden" haben und sich damit nun auf einer Bank in den Anlagen niederlassen und über dem Blatt inbrünstig die Köpfe zusammenstecken.

Gleich dem öffentlichen „Wandel" hat sich inzwischen nicht minder der Handel in der jüngsten deutschen Stadt wieder wesentlich gehoben. Was freilich auch von den dazugehöriigen Preisen zu sagen ist. Nur noch wenig Spuren der letzten russischen Plünderungen — zertrümmerte oder mit Brettern vernagelte Schaufenster — sind zu bemerken, und die Mehrzahl der Läden ist nicht mehr „fest", sondern „los", wie der Balte für „geschlossen" und „offen" sagt. Den Hauptthandelsartikel, neben den obligaten Ansichtskarten, bildet zurzeit unstreitig die Toilettenseife, die man jetzt noch nahezu in jedem Geschäft findet und die der Feldgraue, als Kenner der heimischen „K. A.-Seife", in Mengen kauft, obgleich der Höchstpreis auf anderthalben Rubel, also drei Mark für das Stück, festgesetzt ist. Der Deutsche fürchtet — Schmutz, sonst nichts in dieser Welt. Ebenso reger Verkehr wie in der Hauptgeschäftsgegend der Altstadt, der Kalkstraße usw., herrscht ferner unten an der Düna auf dem malerischen Budenmarkt, wo etwa der Großkapitalist für fünf Mark des ungewohnten Glücks eines knappen russischen Pfundes richtiggestopfter Wurst teilhaftig werden oder sich für 2,50 Mark ein leider ebenso russisches Pfund Birnen einverleiben kann. Wobei der Sparsame noch über den unsympathischen Unterschied zwischen deutschem und russischem Gewicht melancholisch nachzudenken pflegt . . .

Vergessen wir unseren Kummer und gehen in ein Kaffeehaus. Davon gibt's in Riga — wie natürlich von den unentbehrlichen Kinos — verschiedene sehr moderne und stilvolle Exemplare mit schmeichelnden Klängen von Künstlerkapellen, mit friedenszeitlichem Gebäck und Zucker, mit eleganter Weiblichkeit, bügelfaltengeschmückten Zivilisten, ungezählten Feldgrauen mit und ohne Achselstücken und mit keinem unbesetzten Stuhl. Wenn man nicht schon an das wechselnde Kriegsglück gewöhnt wäre, könnte man sich ein wenig die Gedanken verwirren lassen und sich nach dem Kurfürstendamm in Berlin W. versetzt glauben.

Auch sonst mutet es den reichsdeutschen Gast ungemein heimatlich an, wenn er auf seinen Gängen durch diese Stadt in ihr so echt deutschhanseatisches Antlitz schaut, sei es vor dem ehrwürdigen Schwarzhäupterhaus, dem schlanken durchbrochenen Turm der Petrikirche, diesem Meisterstück deutscher Zimmerkunst, irgendwo in den malerischen Winkeln und Gassen der Altstadt. Höchst angenehm berührt es dabei den fremden Wanderer, daß von allen Straßenecken wieder die blauen deutschen Namensschilder, die noch vor kurzem verpönt und überpinselt waren, freundlich herabgrüßen. Oder man läßt sich in den hohen, lichten Räumen des musterhaften Städtischen Kunstmuseums, angesichts der Meisterwerke eines A. Feuerbach, C. D. Friedrich, Anton Graff, Karl Friedrich Lessing, Ludwig Richter, Spitzweg und anderer, von deutschem Geist umwehen.

Selbstverständlich, daß eine so junge Eroberung und einwohnerreiche Großstadt auch ihre ernsteren Seiten hat. Die deutsche Organisation ist in Riga schon tatkräftig am Werk. Mancherlei Anschläge mit Verordnungen und Aufrufen kleben an den Straßenecken und Plakatsäulen und werden eifrig gelesen. Freilich werden auch hier, wie überall bei uns daheim und draußen, die Zeitverhältnisse allmählich kleine persönliche Opfer und Einschränkungen fordern; wem es aber wirklich ernst ums Deutschtum zu tun ist, der wird sich auch darin anpassen und durchhalten helfen bis zum guten Ende. Für den, der Riga und seine Balten kennt, besteht da kein Zweifel.

M. Büttner.

Triumph über das Ewigmännliche bedeutete ihr eine Lebenssteigerung.

Emmingen würde sich wahrscheinlich weniger interessiert mit ihr beschäftigt haben, wenn er nicht eine Beobachtung gemacht hätte, die eine neue bewegende Kraft in ihm auslöste. Ihm fiel auf, daß Maxe plötzlich erheblich kühler zu ihm wurde, daß ihr freundschaftliches Vertrauen nachließ und ihr Wesen eine eigenwillige Herbigkeit annahm. Das machte ihn stutzig. Er sagte sich ohne weiteres, daß der Grund zu dieser Veränderung nur in seiner Vernachlässigung ihrer Person zu suchen sei. Er hatte sie in letzter Zeit wirklich ein wenig vernachlässigt: Tilde Vanhooven besaß eine große Geschicklichkeit, ihn für sich in Anspruch zu nehmen — sie umfing ihn völlig mit dem Duftschleier ihrer süßen Liebenswürdigkeiten und wickelte ihn gründlich ein.

Also das war klar: Maxe fühlte sich zurückgesetzt. Es kam ein Tag, da Emmingen dies auch von anderer Seite bestätigt wurde. Er hatte sich mit dem dionysischen Krempel angefreundet. Die Atmosphäre zwischen ihnen war von allen Spannungsreizen gereinigt worden: nun fanden sie sich und verstanden sich gut. Eines Nachmittags hatten sie sich in der Badeanstalt Caprera getroffen und machten dann zu zweit noch einen kleinen Spaziergang bis an den Fuß des Monte Rosso. Da sagte Krempel plötzlich ohne Einlenkung und Uebergang:

„Herr von Emmingen, was haben Sie eigentlich gegen Maxe?"

Emmingen schaute den Fragenden von der Seite an, ruckte und zuckte ein wenig mit den Schultern und erwiderte: „Gar nichts. Warum? Was soll ich gegen sie haben?"

„Das möchte ich eben hören. Sie sind zu ihr nicht mehr wie früher."

„Hat sie sich bei Ihnen darüber beklagt?"

„Nicht direkt. Aber ich spüre ihre Verstimmung."

„Und Sie meinen, ich sei schuld daran?"

„Es kommt mir so vor . . . Ich habe doch auch Augen im Kopfe, nicht wahr? Ich habe gesehen, daß Sie Maxe die Cour gemacht haben. Habe schon in Berlin Ihr Interesse für sie gemerkt. Sie waren immer hinter ihr her. Jawohl, Herr von Emmingen. Und auf einmal erscheint Tilde Vanhooven auf der Bildfläche, und da lassen Sie Maxe fallen. So ist es."

Emmingen lächelte nicht. Jetzt kam Ernst in die Situation.

„Eine Frage," sagte er. „Wissen Sie, daß mir Maxe schon einmal einen Korb verabfolgt hat?"

„Nein," entgegnete Krempel in aufrichtigem Erstaunen, „das höre ich jetzt erst von Ihnen."

„Nun gut. Von dieser Zeit ab wurde sie zu mir freundschaftlich. Eine zweite Frage: glauben Sie an die Freundschaft eines jungen Mädchens zu einem jungen Mann?"

„Zweifellos. Ist Maxe nicht auch mit mir befreundet?"

„Es scheint so. Aber wissen Sie ganz genau, daß in diese Freundschaft niemals ein sinnliches Moment hineingespielt hat?"

Dionys antwortete nicht. Er dachte an die dämmerungsumflorte Nachmittagsstunde in Pittelkos Bodenkammer. Da hatten sich Schwingen der Liebe geregt, und die ganze Luft war erfüllt gewesen von süßem Verlangen.

„Ich warte auf Ihre Antwort," sagte Emmingen.

„Ich kann sie nicht geben. Wenigstens keine präzise. Aber ich kann Sie das eine versichern, daß heute unsere Freundschaft von klarster Harmonie ist. Beweis dafür, daß solche Freundschaft zu den Möglichkeiten gehört."

„Aber auch Beweis dafür, daß sie in den meisten Fällen erst auf Umwegen einzutreten pflegt. Das sagt mir auch Ihre Betonung des Wortes ‚heute'. Ich möchte glauben, daß Freundschaft immer Produkt des bewußten Geistes ist. Sie liegt dem Manne nahe, aber weniger dem Weibe, das alle schöne Größe aus dem Quell des Unbewußten schöpft."

„Spekulative Philosophie, Herr von Emmingen. Aber sei's so. Und die Folgerung?"

„Ja, lieber Doktor, die Folgerung ist lediglich ein beglückendes Hoffen . . . Glauben Sie wirklich, daß ich Maxe der kleinen Tilde halber vernachlässige?"

„Maxe glaubt es, davon bin ich überzeugt."

„Das ist von Wichtigkeit. Sie fühlt sich verletzt. Regt sich dabei schon etwas von Eifersucht?"

„Vielleicht nur ein Gefühl des Aergers über die Zurücksetzung."

„Könnte möglich sein. Aber schon dann wäre ich Maxe nicht gleichgültig."

„Was Sie ihr auch sicher nicht sind. Sie will Sie als Freund behalten."

„Aber ich will keine Freundschaft!" rief Emmingen heftig. Sein Stock köpfte eine Distel am Wege. Er schwieg ein kurzes Weilchen und fuhr dann in weicherem Tone fort: „Das ist absurd. Eine Liebe kann nicht durch Freundschaft erwidert werden. Ich gehe noch weiter. Ein Mädchen kann für einen Mann, von dem sie weiß, daß er sie liebt, unmöglich Freundschaftsgefühle hegen. Alles andere: Mitleid, Verachtung, offene Feindseligkeit, aber nicht Freundschaft. Der Instinkt ist dagegen. Er wird sich immer gegen das Begehren des andern richten, das sie selbst nicht zu erwidern vermag. Daraus kann sich eine Scheu in allen Abstufungen entwickeln, doch niemals Freundschaft: wenigstens solange nicht, als sie die Liebe des Mannes fühlt."

Er focht wieder mit seinem Stock durch die Luft.

„Ich mache kein Geheimnis daraus, daß ich Maxe liebe," sagte er; „auch Sie haben es gemerkt — und Maxe selber weiß es. Weiß sehr gut, daß ich heute noch ebenso fühle wie an dem Tage meiner Erklärung. Unter der Maske der Freundschaft spürt sie die tiefere Gewalt — und sie ist nicht so verderbt, sie nur als pikante Sensation zu spüren. Sie ist gesund an Seele und Nerven. Und weil sie das ist, würde sie auch nicht den unbewußten Einfluß meiner Liebe dulden, sondern mir längst gezeigt haben, daß sie den Verkehr mit mir beschränken möchte. Das kann man tun, ohne unhöflich zu sein. Aber sie tat das Gegenteil. Sie freute sich, wenn ich mit ihr zusammen sein konnte: ich war ihr immer herzlich willkommen. Und nun sagen Sie mir auch noch ganz offen, daß sie sich verletzt fühlt, weil ich sie anscheinend um Fräulein Vanhoovens willen vernachlässigt habe."

„So sagte ich. Maxe tut mir leid. Denn, Herr von Emmingen, heute liegt alles anders als vor einem Vierteljahr. Ich will einmal auf Ihre Deduktionen eingehen. Unsre Kinderfreundschaft verdichtete sich zu einem unklaren Liebesempfinden; die Illusion der Gefühle erschien uns aber als lautere Wahrheit. Mir wenigstens — ich will nur von mir reden. Da traten Sie auf den Plan, und ich sah in Ihnen sofort den Nebenbuhler. Ein Nebenbuhler ist immer fatal. Sie werden es mir deshalb auch nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen sage, daß Sie mir damals außerordentlich ekelhaft waren."

Emmingen blieb einen Augenblick stehen und verbeugte sich.

„Dankend zurückgegeben. Sie erschienen mir um diese Zeit gleichfalls in ungewöhnlich widerwärtigem Lichte."

„Nun also," entgegnete Krempel lachend, „darüber sind wir uns klar. Ich habe aber noch etwas hinzuzufügen. Ihr Dazwischentreten veranlaßte mich zu einer gesunden Revision meiner Gefühle. Und da verflog denn sehr rasch alles Illusionistische und es blieb nur die ehrliche Freundschaft. Was ich Ihnen zu verdanken habe, Herr von Emmingen."

(Fortsetzung folgt.)